

Berliner Morgenpost vom 28. September 1999 (Messeausgabe)

Die Unerträglichkeit des Seins

Surrealismus, Grotteske, Posse als literarische Erklärungsmuster der Gegenwart

Von Hans-Georg Soldat

»Die ganze DDR ist surreal«, merkte Frank-Wolf Matthies an, als er das Verhältnis seiner Schreibweise zur Wirklichkeit charakterisieren sollte. Das ist heimtückisch, denn Matthies behauptet damit, dass er durchaus realistisch schreibe und nur die Existenz unreal sei. Konsequenter weitergedacht, tun sich da philosophische Abgründe auf – und dennoch ist dies alles nicht völlig neu. Bereits der Romantik wurde die Frage unterlegt, ob die Wirklichkeit »kitschig« sein könne. Besonders die Bilder Caspar David Friedrichs wurden unter diesem Gesichtspunkt diskutiert.

Aber die DDR war nicht nur surreal, sondern auch sehr real lebensgefährlich. Keiner kann jedoch ständig mit dem Bewusstsein der Gefährdung leben; die Strategien, sie beiseite zu drücken, waren vielfältig, hatten aber einen gemeinsamen Nenner: das Lachen, die Überhöhung durch Witz, Satire, Märchen, Grotteske, Posse. Auch nicht völlig neu, man lese einmal unter diesem Gesichtspunkt Grimmelshausens »Simplicius Simplicissimus«.

Beides zusammen ergab jedoch eine mehr als sonderbare Mischung. Irmtraud Morgner, Fritz Rudolf Fries, Brigitte Burmeister, Franz Fühmann, Monika Maron, Hans Joachim Schädlich, Johanna und Günter Braun von den Älteren, Kathrin Schmidt, Angela Krauß, Ingo Schulze von den eher Jüngeren, haben sich in unterschiedlichen Zeiten und in verschiedenem Umfang der Kulisse fast barocker Phantasmagorien bedient oder der traumhaften Unnennbarkeit, wie sie auch Kafka kannte – nicht, um in ihre Welten zu fliehen, sondern um die Gegenwart kenntlich zu machen.

Adolf Endler, Kerstin Hensel und Bernd Wagner gehören durchaus in diesen Umkreis, obwohl sie sonst – literarisch – nicht viel eint. Wahrscheinlich ist Adolf Endler der literarisch Bedeutendste in dieser Runde. Sein kichernd koboldhafter Ernst, seine präzisen, Schwindel erregend aufeinander getürmten Wortassoziationen, sein Vermögen, ein ganzes Gebirge an Bedeutung aufzubauen, es am Kreißen zu halten, bis es die ideologische Maus gebiert – dies alles machte ihn in der DDR zu einer einzigartigen Erscheinung. In seinem Sammelband kann man ausrisshaft seine lyrische Entwicklung verfolgen, die stellvertretend auch für seine Erzählkunst steht: vom eher ernsten Beobachter über den Kritiker bis hin zum bitterbösen Clown, der sich anders der Unerträglichkeit des Seins nicht mehr zu erwehren wusste.

Kerstin Hensel gehört zweifellos zu den großen Begabungen der neueren deutschen Literatur. Ihre märchenhafte Fantasie ist oft herb; sie setzt die Effekte kalkuliert – ohne dabei, und das ist durchaus positiv irritierend, kalt zu wirken. Hier allerdings, in ihrem ersten längeren Prosatext, überzieht sie ihre Möglichkeiten. Das groteske Geschehen, das sehr stark an Kathrin Schmidts »Gunnar-Lennefsen-Expedition« erinnert, zerfasert, ist nicht abgründig absurd, sondern wirkt oft einfach wirr und zusammengestückelt. Man ahnt, was die Autorin vor hatte: In der Geschichte des tumben Hans die Genese eines überzeugten Parteilannes zu karikieren und zugleich zu erklären – doch die Teile wollen nicht zusammenpassen, die Schilderungen ermüden schließlich und laufen leer. Da wird das Motto zur ungewollten Selbstcharakterisierung: »Für Traumtänze bestraft mit Klumpfüßen / Ist Pegasus in der Mark Brandenburg« (Helga M. Novak).

Von Bernd Wagner habe ich mir den Satz von der Vergangenheit notiert, »in der die Geschichten wohnen«. Es ist eine wunderschöne Geschichte, die sich der Autor hier ausgedacht hat, die des »Clubs Oblomow«, dessen Satzung, Gontscharows Romanfigur Oblomow folgend, aus dem kategorischen Imperativ besteht, »jegliche Arbeit, insbesondere die künstlerische, sofort einzustellen«. Welch grandiose Vision! Doch so glücklich die Ausgangsposition, so unglücklich weithin die Exposition, die sich äußere Spannungselemente ausborgt, statt der

immanenten Entwicklung zu vertrauen. Verlorene Lektüre ist das Buch dennoch nicht.

»Es gibt keine ausreichend lichte Erklärung für das und für dies und für das«, meinte sarkastisch Adolf Endler 1997 in seinem Gedicht »Resumé«. Das mag gegen jene gerichtet sein, die stets einen Sinn suchen und alles ablehnen, was ihn verbirgt. Solche Leser seien vor diesen Büchern gewarnt.

Adolf Endler: »Der Pudding der Apokalypse«. Gedichte 1963–1998. Suhrkamp Verlag, Frankfurt a.Main, 1999. 212 Seiten. 38 DM

Kerstin Hensel: »Gipshut«, Roman. Verlag Gustav Kiepenheuer, Leipzig, 1999. 227 Seiten. 32 DM.

Bernd Wagner: »Club Oblomow«. Ullstein Verlag, Berlin, 1999. 190 Seiten 36 DM.